Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1903)

Heft: 22

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 22 — 1903 **Schweizerische** 28. Mai

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franko durch die ganze Schweiz: Jährlich Fr. 6. —, halbjährlich Fr. 3. —; Ausland (inkl. Frankatur): Fr. 9. — pro Jahr

Verantwortliche Redaktion: A. Meyenberg, Can. et Prof. theol. in Luzern. | Erscheint je Donnerstags | Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern

Inhaltsverzeichnis.

Philipp Neri im Pfingstlichte. — Die Rede eines Universitätsprofessoren. — Recenzionen. — Litterarisches. — Chronik. — Inländische Mission. — Kirchenamtlicher Anzeiger.

Philipp Neri im Pfingstlichte.

Mit dem Sam[illegible] der [illegible]ingstwoche erreicht die Oster- und Pfingstfeier [illegible] Kirche ihren Höhepunkt und ihren Abschluss. Da jubelt sich im Introitus der Messe noch einmal die ganze Festfreude der Kirche aus. Wir treffen als Eingang der Messe dieses Tages, die Worte des Apostels Paulus, jenes Feuerbrandes, der ganz von Christus glühte': die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsern Herzen Alleluja — durch seinen heiligen Geist, der in uns einwohnt, Alleluja, Alleluja! (Römerbrief c. 5).

Die Grosstaten der Liebe Christi sind neuerdings im Laufe eines Kirchenjahres an unserer Seele vorübergezogen. Die Geheimnisse der Liebe Christi wurden unter uns und in uns erneut. Der Geist der Liebe will alles garantieren und vollenden: diffusa est charitas in cordibus nostris. Die Liebe Christi und die Feuerzungen des Geistes sind nun der Welt zur Verfügung gestellt. Uebernatürliche Riesenkräfte haben sich mit der gereinigten und edlen Menschennatur verbunden. Und Pfingsten ist das Fest der Sommerfrucht, der geistigen Garben. Ist die Zeit gekommen, da Christus die Sichel sendet zur Ernte? Mit einer fast stürmischen Innigkeit betet die Kirche an eben diesem Pfingstsamstag: Illo nos igne, quaesumus Domine, Spiritus Sanctus inflammet: quem Dominus Jesus Christus misit in terram et voluit vehementer accendi: Wir bitten Dich, Herr: es möge der heilige Geist Flammen von jenem Feuer in unser Inneres tragen, das Jesus Chrisus auf diese Erde gesandt hat, und von dem er will, dass es mächtig entbrenne. Seitdem am Karsamstag die lodernden Flammen des neuen Osterfeuers uns die erste Auferstehungskunde brachten bis zu diesen Feuerworten am Schlusse der Pfingstoctav spricht und wirkt die Vorsteherin des grossen Liebesbundes, die mater ecclesia — nicht für verflackernde Bengallichter — sondern für ein wirklich übernatürliches, wahrhaft göttliches Feuer, das mitten in der Menschheit Bekehrung, Sündenvergebung, Erneuerung, Wiedergeburt, unentwegte Pflichttreue und christliche Charaktergrösse, Kampfesmut und Sieg in den Stürmen und Leiden von aussen und innen schaffen und eine Strasse der Liebe bahnen soll von der ungesehenen stillen Pflicht bis zu den Heldentaten der Heiligen: illo nos igne Spiritus Sanctus inflammet, quem Dominus noster Jesus Christus misit in terram et voluit vehementer accendi.

* * *

Am 26. Mai und dieses Jahr ganz in der Nachbarschaft der Pfingstfeste begegnet uns der Tag des grossen heiligen Philipp Neri, der mit andern Gestalten erhabenster Tugendgrösse unter den Portalen der Neuzeit im 16. Jahrhundert uns entgegentritt (1515—1559).

Wenn der Priester am Festtage des Heiligen das Missale öffnet — dieses herrliche Buch über Christus und seine Heiligen von dem man nur wünschen möchte, dass es auch dem Volke und den gebildeten Laienkreisen Jahr für Jahr immer vertrauter werde — da findet er auch hier die eben hingeschriebenen Pfingstworte: *die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsern Herzen durch den Heiligen Geist, der in uns wohnt, Alleluja!* — Ist es Zufall?

Es gibt nicht viele Menschenkinder, an denen sich das grosse Wort des Völkerapostels so einzig grossartig erfüllte, wie in Philipp Neri.

Es war in den Tagen unmittelbar vor dem Pfingstfeste des Jahres 1564 in der Basilika des heiligen Sebastian an der Appischen Strasse in Rom — als Philipp eben einen seiner Gebets- und Studiengänge durch die Katakomben vollendet hatte — da erfasste ihn der Geist der göttlichen Liebe dermassen, dass er zur Erde niedergeschmettert fiel. Und jenes geheimnisvolle Feuer von dem Christus will, dass es gewaltig auf Erden sich entflamme, entbrannte in ihm derart, dass es seine Spuren auch im Organismus des Heiligen zurückliess, sein leibliches Herz erweiterte sich und zwei Rippen wurden mit mächtiger Gewalt aus ihrer natürlichen Lage emporgebogen — die Sektion ergab wirklich einen vierfachen Rippenbruch am Brustknorpel. — Es ist dies eine jener ausserordentlichen Tatsachen in dem Leben der Heiligen, die am allerwenigsten geläugnet und auch von modernen nichtkatholischen aber ehrlichen Schriftstellern einfachhin zugegeben werden. Das Leben Philipp Neri's ist überhaupt von so vielen ausserordentlichen Geschehnissen und eigentlichen Wundern, die durch zahlreiche, kritisch blickende Männer eidlich bezeugt wurden, erfüllt — wir erinnern bloss an die Totenerweckung des 14jährigen Fürsten Paolo Massimo im Jahre 1583, die ein ungeheures Aufsehen machte — dass es auch der nüchternsten Kritik schwer fällt, daran vorbei zu kommen, vielmehr auch ungläubige Forscher offen einem geheimnisvollen undurchdringlichen Rest zugeben müssen. Und doch ist Philipp Neri nicht etwa das, was man im modernen Sinne einen Ekstatiker nennt. Er ist auch nicht ein Heiliger,

vor dessen Grösse man eher erschrickt als angezogen wird. Es leuchtet aus all seinen erhabensten Charakterzügen und ausserordentlichen Gaben so viel edles reines Menschentum, eine so ungeheuchelte, ja hinreissende Humanität und dabei eine so seltene Fülle frischer Originalität und Popularität — dass nicht bloss der Volksgeist Roms ihn zur heutigen Stunde als den eigentlichen Volksheiligen ehrt und liebt — sondern auch weit links stehende moderne Geister, wie Göthe in seiner italienischen Reise und nach ihm eine Reihe anderer Schriftsteller Neri als einen Coryphäen reinsten, edelsten Menschentums gefeiert haben.

Das ist das Geheimnis der Liebe, von dem der Introitus der Messe spricht. Dem gläubigen Auge erschliesst es sich bis in seine tiefsten Tiefen. Aber wo im wahren Sinne ein ganzer Mensch und ganzer Christ mitten im konkreten Volks- und Weltleben handelnd und wirkend eintritt — da wirkt *die Religion im menschenanziehenden Gewande der Liebe* auch auf das rein natürliche Denken mit einem unwiderstehlichen Zauber. Es wiederholt sich da im Abbild, was wir im grössten Massstabe an Christus selbst beobachten. Wenn auch weite Kreise seine Gottheit leugnen, an der ganzen heiligen Gewalt seiner Persönlichkeit kann auch das bloss natürliche Denken auf die Länge nicht teilnahmslos vorübergehen ohne, von ihr einigermassen überwältigt, in das Zeugnis auszubrechen: du bist doch der eine, der einzige der Menschenkinder — freilich das Geheimnis und den Schleier dieses einzigen Menschensohnes wird nie eine rein irdische Kraft lösen und lüften. An Gestalten wie Paulus, Augustinus, Benediktus, Franz von Assisi und Philipp aber auch konnte die Welt nicht vorübergehen, ohne eine Weile stille zu stehen und ein Heimweh nach den ewigen Bergen zu empfinden. Solche Menschen sind die lebendigen Meilensteine des Evangeliums, ja im gewissen Sinne wie neue lebendige Ausgaben und farbenfrische Kommentare des Evangeliums die der Geist Gottes erweckt, wann und wo er will. Charitas Dei diffusa est per Spiritum Sanctum Alleluja!

Wir hatten vor Jahresfrist[1] um die Pfingstzeit unsere Leser an das Grab Philipp Neris, in die farbenprächtige festlich warme Chiesa nuova in Vallicella nach Rom geführt.

Wir knüpfen zum hohen Pfingstfeste unsere Gedankengänge über Philipp Neri aufs neue an.

Wo wäre ein Rombesucher, der einmal den Janiculushügel bestiegen und diese einzige Stätte je wieder vergessen hätte? Man pilgert zum Janiculus, der nahe an den Fuss des Vatikanischen Hügels und vor denselben hintritt, etwa die Strasse bei Porta S. Spiritu oder die steile Salita di San Onofrio hinauf und erreicht bald das einsame idyllische Sant Onofrio selbst, das die römische Familie de Cupis im Jahre 1439 errichtet und dem ägyptischen Einsiedler St. Honophrius geweiht hat. Hier oben hatte sich der geniale Dichter Torquato Tasso, ein Zeitgenosse unseres Philipp Neri, nach einem ruhelosen Leben, da die Anzeichen des Geistesumnachtung ihn ängstigten, zu den Klosterbrüdern von San Onofrio zurückgezogen: ‚um' — wie er selber schreibt — ‚an diesem hohen Orte und im Verkehr mit den hl. Vätern den Verkehr mit dem Himmel zu beginnen! Die Mönche waren ihm echte Brüder gewesen. Er fand bei ihnen Linderung im Leid und geistigen religiösen Trost. Die milde Sorge und heitere Religiosität der Hieronymiten von San Onofrio hielten die furchtbarste Katastrophe vom alternden Dichter zurück. In der Nähe steht am Hügelhang die Tassoeiche, wo der Dichter so gerne weilte und wo das ganze Rom mit allen seinen Herrlichkeiten und Denkwürdigkeiten bis hinaus zum fernen Lateran wie ein Abbild des himmlischen Jerusalems vor seinem Auge sich offenbarte. Und in der Tat ist die Aussicht vom Janiculushang an sonnigen Frühlingstagen ein Bild von einzigartiger, beruhigender und still majestätischer Schönheit: wie eine Erfüllung jenes Gebetes der Kirche: ad postulandam serenitatem: hilaritatem vultus tui nobis impertiri digneris. — Ja es leuchtet da wie Wiederschein des göttlichen Antlitzes, des ewigen Schöpfers selbst, das aus dem Glanz und Glast, aus dem Blühen und Keimen der südlichen Natur und aus den feinen eigenartigen Linien der gesamten Gegend uns entgegentritt, und wir ahnen in den leisen geheimnisvollen Zügen irdischer Schönheit den Urheber der Schönheit selbst. Es bleibt uns selber unvergesslich, wie uns nach den erhabenen Osterfeierlichkeiten im Vatikan und Lateran der Janiculushügel mit seinem Blick auf die heilige Stadt wie ein halb verhaltenes und doch unendlich freudiges Oster-Exultet der Natur anmutete. Und vertauscht man, bei der Tassoeiche weilend, den Ausblick in die Natur mit dem Einblick in die Geschichte, an deren grosse Perioden und Pulsschläge uns das vor dem Auge ausgebreitete Rom mit seinen Monumenten aus allen Zeitläufen erinnert — dann schimmern aus allen Menschlichkeiten und Schattenschlägen neuerdings die Züge und die Spuren eines unvergesslichen Antlitzes: wieder die Züge des Menschen- und Gottessohnes Jesu Christi selbst, der sein eigenes Bild der Kirche und ihrer Geschichte aufgeprägt. Trotz aller Kämpfe, Stürme und Schwachheiten der Menschen erscheinen die Züge dieses Antlitzes immer wieder im Leben der Kirche: cum venerit Paraclitus, quem ego mitto vobis a Patre, Spiritum veritatis, qui a Patre procedit, ille testimonium perhibebit de me: et vos testimonium perhibebitis de me. Tasso verstand in diesen beiden Büchern, die bei der Tassoeiche vor ihm aufgeschlagen waren, zu lesen. Doch nebenan, wo heute noch im amphitheateralischen Halbrund zwischen schweigenden Cypressen mächtige Marmorstufen am Hügelhang übereinander emporstreigen, hat ein anderer Mann — ein Zeitgenosse Tasso's noch tiefere Blicke in diese Bücher der Natur und der Geschichte getan. Es ist unser Philipp Neri, der ein ebenso grosses Verständnis für die Geschichte und die Tatsache der Offenbarung Christi — wie für die Natur und Eigenart des Menschenherzens und dessen Zusammenhang mit Zeit und Volk in sich vereinte. Hier nämlich an diesen Marmorstufen im lauschigen Hain, von dessen erhabener Höhe aus Rom wie ein heiliges Buch aufgeschlagen liegt — die Uebernatur des Reiches Christi eingefasst in den Rahmen der Natur und der Menschlichkeit — pflegte Philipp Neri hunderte und später tausende von Jünglingen und jungen Männerns Rom zu versammeln. Man verteilte sich in Gruppen zu schlichtem freudigen Spiel und sammelte sich wieder zu kurzen religiösen oder religionsgeschichtlichen Vorträgen, die Philipp selbst oder seine Schüler hielten. Dann woben sich ineinander allgemeine Anregung, und Belehrung, Begeisterung und Erheiterung, Privatseelsorge und Massenwirkung, wie zu einem buntgewirkten Teppich religiöser und sozialer Arbeit.

[1] Kirchenzeitung 1902. S. 200 ff. Nr. 22 vom 20. Mai.

Philipp Neri war ein **Typus, edler, reinster, christlicher Menschenliebe.** Er sah in jedem Menschenwesen etwas unermesslich Wertvolles und Hohes; er fand in jeder Menschenseele die Spuren des göttlichen Antlitzes. Sein Leben und Wirken war wie eine herrliche Erfüllung des Psalmverses, den wir am letzten Sonntag, am Sonntag nach der Himmelfahrt Christi im Eingang der Messe fanden: quaesivi vultum tuum, vultum tuum Domine requiram. Er suchte und fand das Antlitz des himmelgefahrenen Christus in jedem Menschen und er ruhte nicht, bis Menschenwesen und Menschenleben umgestaltet waren zu einer Art von Abbild Christi, wenn auch aus gebrechlichem menschlichem Material. Neri war wie Paulus ein Feuerbrand, der von Christus glühte und mit Paulus konnte er bekennen: Meine Kindlein, Muttersorgen und Mutterschmerzen halte ich für euch aus, bis Christus in euch Gestalt gewinnt. Philipp Neri wirkte aber ähnlich wie Paulus, der allen alles werden wollte, nicht für blosse Idealmenschen, nicht für rein philosophische Typen, die nirgends existieren. Er war kein pedantischer Schulmeister ohne Verständnis für das Leben. Er nahm den sichtbaren Menschen wie er leibt und lebt, er erfasste das Volk mit der ganzen Eigenart der Nationalität und Zeit. So wirkte er eine ganze und echte Reformation des Volkslebens und des Volksgeistes im engsten Anschluss der Eigenart der Römer. Der edle Geist des alten christlichen Humanismus war zur Zeit Neris bereits von einer andern heidnisch humanistischen Richtung zurückgedrängt worden. Es hatte eine leichtsinnige, da und dort sogar frivole und ungläubige Lebensauffassung weite Kreise angesteckt. Mit den schönen Formen des klassischen Heidentums war dessen Geist wie in einem langsamen aber sichern Vergiftungsprozess in die Kreise der Gebildeten und bis ins Mark des Volkslebens gedrungen. Bereits war aber auch eine energische und ernste Reaktion eingetreten.

Ja die christliche Erneuerung fing an da und dort mit solcher Kraft und mit so bitterm Ernst sich geltend zu machen, dass fast zu fürchten war, der unverwüstliche Humor des echten Römers und ein gewisser Zug der Freude, der im römischen Volksleben liegt, vermöge die hohe Spannung aller Kräfte auf die Länge nicht zu tragen. Paul IV. hatte den päpstlichen Stuhl bestiegen. Sein sonst so wohltätiger Ernst, der gegenüber der humanistischen Leichtlebigkeit gewaltig kontrastierte, verlieh der Wiedererneuerung des christlichen Lebens nicht selten die Züge einer gewissen Härte und Rücksichtslosigkeit. Noch herber und strenger war der Kardinalvikar des Papstes. In diese eigenartige Lage der Dinge trat Philipp Neri mit dem ganzen Feuereifer seiner Pastoralliebe. Mit Recht singt das Graduale der Festmesse am Tage des hl. Philipp Neri den Psalmvers: «Aus der Höhe sandte der Herr Feuer in mein Gebein und nahm mich in seine Schule». Aber es war nicht dunkelprächtiges Feuer zum Erschrecken für arme Menschenkinder, es war das helle freundliche Lichtfeuer christlicher Humanität. Philipp zeigte seinen Zeitgenossen die Religion unter dem Gesichtspunkte der Freude. Er weckte aber nicht eine verschwommene sentimental religiöse Freude, er gründete vielmehr eine Schule des frohen freudigen Gewissens, der heitern unverdrossenen Pflicht, der unentwegten Treue unter dem grossen Gesetze der Liebe. Die Zeit, welche so lange unter der Führung des ältern und jüngern Humanismus gestanden hatte, zeigte er auch die Religion im menschengewinnenden Gewande der edeln Humanität: es ist erschienen die Güte und die Menschenfreundlichkeit unseres Heilandes und Gottes. Ist es deshalb nicht eine Ehre und eine Freude, Christo und seiner Kirche zu folgen, in Christus und der Kirche Gott zu dienen, auch dann, wenn die saure Pflicht, wenn Kreuz und Kampf uns erwarten! So lautete sein Programm.

Nicht mit Unrecht schreibt selbst Gsell Fels im grossen Meyer'schen Reisebuch über Rom: In allem herrschte die heitere freundliche Andacht, das gewinnende: cogo intrare nach dem Grundsatze Neris, der seine Wunderheilungen mit den Worten begleitete: «Gehe nur fröhlich hin und zweifle nicht». (Gsell Fels Rom. S. 492 ff.) Ihm war Christus mit seiner Kirche kein Feind der Individualität, der Eigenart, des Humors, des ausgesprochenen Nationalcharakters. Man hat ganze Sammlungen gedruckter und mündlicher, genialer Witze dieses originellen Heiligen, der im Volksgeist von Rom eine ganze Revolution vollzog und der Typus des unverwüstlichen Humors des echten Römers, daher auch der Lieblingsheilige geworden ist. Selbst das Weltkind Göthe steht in seiner italienischen Reise bewundernd vor diesem Heiligenleben still und kann sich dem mächtigen Eindruck voller ungeheuchelter ernster Religiosität im Lichtgewande edelster reiner Humanität nicht entziehen. Wie musste ein solcher Mann gewaltig und nachhaltig auf die Jugend und die heranwachsende Männerwelt wirken, wenn er im ungezwungenen Einzelverkehr den Individualitäten nahe trat mit der ganzen Macht seiner religiösen Freundschaft einen unverdrossenen Kampf gegen Unglauben, Gleichgültigkeit und Unsittlichkeit führte!

Wenn in San Girolamo, bei S. Giovanni dei Florentini und später in den Oratorien an der von ihm erbauten Chiesa nuova der heitere Lärm der spielenden Katechumenenkinder bis vor die Türen seiner Schüler und Patres drang, pflegte er zu sagen: Gerne würde ich ihnen gestatten, Holz auf meinem Rücken zu spalten, damit sie ja nicht Sünde tun! Tagelang sass er im Beichtstuhle, heiliges Feuer bis ins innerste Mark der Seele sendend und Tausende in die Schule Christi führend und unter allen Wechselfällen mit starker Liebe sie darin erhaltend. Niemand verstand es so wie er, glimmende Dochte wieder zu entfachen und halb gebrochene Halme wieder aufzurichten.

Nach einer Hinsicht ist er als Erzieher unverwüstliches Vorbild und Licht. Er trat nicht bloss mit dem casuistischen: du sollst, du musst, du darfst nicht — vor die Jünglinge und die Männer. Er verstand es, ihnen die Grösse, die Schönheit und den ganzen Inhalt der Religion Christi wie der Kirche zu zeigen — und so erschienen alsdann die bindenden Gesetze nur als Consequenz, als Ausfluss, als Wohltat der reinen göttlichen Liebe, die freilich volle, ernste, unerbittliche, bestimmte Ansprüche an den menschlichen Willen macht; plenitudo legis caritas! Neri erfüllte die Herzen mit dem Göttlichen und erzog sie zum Ekel an der Sünde. Das war die Weisheit, die er lehrte. Hunderte und Tausende konnten das rührende Geständnis ablegen, das wir in der Festepistel am Tage des Heiligen aus dem Messbuche lesen: ich habe mir diese Lebensweisheit erworben — und nachdem ich sie mir einmal erobert, war sie mir mehr als Königreiche und Fürstenstühle. Die irdischen Reichtümer waren mir im Vergleiche zu ihr wie nichts. Mit ihr verglich ich keinen Edelstein: denn alles Gold ist gegen sie gehalten wie er-

bärmlicher Sand am Strande und Silber im Vergleich zu ihr wie Strassenkoth. Und mit dieser religiösen Lebensweisheit kamen mir zugleich unermessliche Güter und ungezählte Ehren aus ihrer Hand. Ich jubelte auf in allem diesem, denn immer ging mir jene Weisheit voran: ich hatte es einst nicht gewusst, dass sie die Mutter aller dieser grossen Dinge ist! (Sap. c. 7.) Schöner liesse sich Neri's Pädagogik nicht schildern. Er studierte die Individualitäten und die Talente, die Lichtseiten und die Breschen der Jungmannschaft — und fand vom Geiste Gottes selbst zu einem der feinfühligsten Erzieher, die je auf diesem Sterne für Menschenkinder wirkten, erzogen — überall Tor und Eingang zu den Seelen, bis er von möglichst vielen sagen konnte: Infinitus est thesaurus sapientia hominibus: quo qui usi sunt, participes facti sunt amicitiae Dei, propter disciplinae dona commendati. (Schluss der Festepistel.)

Und nun trat dieser Gottesmann und Menschenkenner aus seinem Privatgemache und aus seinem Beichtstuhle unter die Massen. Er verstand *die Grossmacht des religiös-sittlichen Vieraugenverkehrs.* Nun stellte er eine zweite geheimnisvolle Gewalt in den Dienst seiner Pädagogik. Sie heisst *Organisation.* Er schuf sie aber wie es seiner Zeit und der damaligen Bedürfnissen Roms entsprach, in weiser Berücksichtigung dessen, was schon bestand und was andere grosse Männer neben ihm gegründet hatten: filii audite me: timorem Domini docebo vos, so singt das Graduale der Festmesse von ihm und es ist als hörten wir aus dem angefügten Verse seine eigene Stimme: Tretet hin zu Gott und ihr werdet erleuchtet werden, euer Antlitz soll nicht Schande erleben.

Ueber diese weitern Wege seiner Menschenliebe ein anderes Mal! *A. M.*

Die Rede eines Universitätsprofessoren.

Prof. Dr. Heim, der bedeutendste Gelehrte der Universität in Zürich, von dem leider vor einiger Zeit einige unbegreifliche Ausführungen über das hochheilige Altarssakrament durch die Presse gingen, hat am 13. und 23. Februar 1900 zwei Vorträge gehalten, die seither im Druck erschienen sind, und die wir hier in der Kirchenzeitung sympathisch begrüssen und kurz besprechen wollen, weil sie dem katholischen Klerus und jedem gebildeten katholischen Laien, der es ernst nimmt mit dem wahren Volksglück vielfach aus dem Herzen gesprochen sind. Es ist ein wahres Glück, dass diese Dinge wieder einmal von solcher Seite mit vollem sittlichen Ernste berührt werden. Freilich sind in erster Linie diese beiden Reden nur berechnet für die akademische Jugend und gebildete Kreise, aber es wäre zu wünschen, dass mancher in dieser Schrift enthaltene Gedanke in weiteren Kreisen erwogen würde.

Wer etwa glauben würde, die Vorträge behandeln Gegenstände aus der Mineralogie oder Geologie, dem Arbeitsgebiet des Gelehrten, dem dürfte die kleine einige 30 Seiten zählende Schrift keine kleine Ueberraschung bereiten. Prof. Heim behandelt in der Broschüre ein Thema, das von seiner Tätigkeit ausserordentlich weit abzuliegen scheint, dessen Bearbeitung von seiner Seite aber geradezu als eine Mannestat zu bezeichnen ist. Vom Standpunkt der natürlichen Entwicklungstheorie behandelt Prof. Heim das Problem der Sittlichkeit, der standesgemässen Keuschheit und sagen wir es gleich mit einem solchen Ernst, einer gewissen Hoheit und einem vielfach so feinen Takt, dass es jedem Freund des Volkes zur höchsten Befriedigung gereicht. Wir finden in diesen zwei Reden verschiedene Anschauungen niedergelegt, die vom christlich gläubigen Standpunkt aus beanstandet werden müssen oder die wir anders auszudrücken hätten, damit keine nach der christlichen Lehre und Philosophie schiefen oder unrichtigen Auffassungen beim Leser hervorgerufen werden. Allein in den Konsequenzen können wir fast durchweg mit Heim einig gehen und deshalb muss diese Schrift auch christlichen und katholischen Kreisen eine tiefe Freude bereiten. Sie ist wieder ein neuer Beweis für die überaus tröstliche Tatsache, dass es überall Menschen gibt, die ritterlich für das Gute einstehen und vor einem Kampf gegen Schlechtigkeit und Lüge nicht zurückschrecken.

Nach einigen Ausführungen über die Bedeutung der Gesetze in der Natur und der Richtung, die ihnen zu Grunde liegt, findet Prof. Heim in der Natur selbst hineingeschrieben den grossen Lebensgrundsatz: Handle so, wie es das Wohl des Andern, der ganzen Gemeinschaft erfordert. Neminem laede — drückt das Recht diesen Grundsatz aus. Sittliches Gewissen und Sittengesetz sind auch den niedrigsten Volksrassen eigen, oft in ganz vorzüglicher Entwicklung (S. 3). Auf die einleitenden Ausführungen über die in der Natur liegenden Gesetze über die Sittlichkeit und den sozialen Zug der Menschen gehen wir nicht weiter ein, die hier aufgestellten Obersätze können uns hier nicht überall entsprechen, aber in den darausgezogenen Schlüssen stimmen wir mit dem gelehrten Verfasser wieder völlig überein.

Ebenso findet sich Prof. Heim vollständig im Einklang mit der Auffassung der katholischen Kirche, wenn er sagt: (S. 4) «Wir achten diesen Trieb als eine herrliche Gabe der Natur hoch. Die schönste Gabe aber am falschen Orte angewendet, kann in den entsetzlichsten Abgrund führen.» Und wenn Prof. Heim im weitern als Lebensregel den Satz aufstellt: «Wir sollen stets nur so handeln, wie es unser Gewissen verlangt, wie es den andern zum mindesten nicht schadet», und wenn er vorher schon schreibt, «dass das böse sei, wenn von dem abgeirrt werde, was die natürliche Entwicklung mit dem Geschlechtstrieb bezweckt» — was heisst dies anders, als das oberste fundamentale Grundgesetz der katholischen Moraltheologie proklamieren: Age secundum naturam — Handle nach der von der Vernunft erleuchteten und von ihr geleiteteten menschlichen Natur!

Daran knüpft Prof. Heim eine ungemein beherzigenswerte Lehre. Kinder sollten nie sich selbst gegenseitig in die Geheimnisse einweihen, welche um das Gebiet vom Ursprung des Lebens und der Sittlichkeit herumliegen. *Die Kinder in diese Dinge, in diese Kenntnisse einzuführen, ist Sache der Eltern.* Sie und sie allein sind dazu berufen. Nur bei den Eltern sollen sich die Kinder Aufklärung über Fragen solcher Art holen, aber nie sollte es vorkommen, dass Kinder untereinander und miteinander über Themate, die geschlechtlicher Natur sind, sprechen und sich darüber unterhalten. Prof. Heim gibt ein Beispiel an, in welcher Form ein Vater seinem Kind Mitteilungen über diese Fragen machen könnte. «Wir schliessen jetzt einen Vertrag — so beginnt der Vater — du versprichst mir, dass du über solche

Dinge niemals jemand anders frägst, als mich und dafür verspreche ich dir, dass ich dir immer die Wahrheit sagen werde, wenn du dich an mich wendest.» So will Prof. Heim die Neugierde des Kindes, die leicht zu schlechten Gesprächen mit Altersgenossen Anlass werden kann, befriedigen, in die richtigen Bahnen lenken, vor Abwegen bewahren, «damit die Kinder nicht im Geheimen nachforschen und Geheimnisse haben.» (S. 5).

Wenn nun der junge Mann in's Leben hinaustritt, so möchte Prof. Heim ihm einen grossen Gedanken mitgeben: ein reines, von aller Ausschweifung freies Leben ist nicht gegen die Natur, der Natur nicht widersprechend, nicht ungesund, sondern im Gegenteil der Natur und Körperkraft durchaus zuträglich, ja sehr förderlich. Wenn es selbst Aerzte giebt, die oft zu unerlaubter Befriedigung des Naturtriebes raten, so führt Prof. Heim dagegen das Wort eines berühmten Mediziners Prof. Zeinsens an, der sagt: «Jeder Arzt, der so rät, begeht ein *infames Verbrechen.*» Urteile zu Gunsten der Ausschweifung sind sowohl der Ausfluss eines schlechten Gewissens, als auch des versteckten Wunsches, sich selbst zu entschuldigen (S. 8). Nachdem Prof. Heim das Laster in scharfen Worten gegeisselt, wendet er sich an seine akademischen Zuhörer und ruft ihnen begeistert zu: »Schämen Sie sich nie der Tugend. Fertigen Sie denjenigen tüchtig ab, der einen Mann, der Körper und Seele rein bewahrt hat, für einen Gegenstand der Lächerlichkeit erklärt. Scharen Sie sich zusammen, *damit das Gute eine wachsende Kraft werde.*»

Es ist hochinteressant dem gelehrten Naturforscher auf seinen Wanderungen durch das Reich der Natur bei Mensch und Tieren zu folgen und zu sehen, wie glänzend er nachzuweisen im stande ist, dass überall ohne Ausnahme da, wo die Natur den ihr eigentümlichen Entwicklungsgang nimmt, eine strenge Geschlechtsordnung inne hält, nirgends Ungebundenheit, Zügellosigkeit und Ausschweifung kennt: die monogamische Lebensehe, die Einzelehe auf Lebensdauer ist allgemeines Naturgesetz im gesamten Tierreich (S. 13). Ein ungehemmtes Verfolgen der Triebe ist kein Naturrecht. Die freie Natur giebt dies bei den höhern Tieren nirgends zu. Daraus ergiebt sich für den Menschen von selbst der Weg, den er zu wandeln hat — das Tier kann, wie in so vielen Fällen, auch hier den Menschen lehren.

Ausgehend von der in der Menschennatur begründeten Idee der Gerechtigkeit, wendet sich Prof. Heim[1] (S. 14) mit aller Entschiedenheit und allem Nachdruck gegen jene Rückständigkeit in der modernen Gesetzgebung, welche dem Manne ein ausschweifendes Leben vielfach erleichtert und Vergehen sittlicher Art viel zu wenig scharf bestraft. Nur der sittlich intakte Mann hat ein Anrecht auf eine Gattin von reiner Vergangenheit. Das Recht der Zukunft möge — so hofft Prof. Heim — sich derart entwickeln, dass die Braut von ihrem zukünftigen Gatten nicht bloss Ausschliesslichkeit in der Ehe, sondern auch Keuschheit vor der Ehe als erste Bedingung aufstellen darf, wie es der Bräutigam von der Braut verlangt. «Der monogamische Instinkt ist von der Natur erzüchtet; bricht ihn die Menschheit im ganzen und dauernd wieder, so bricht sie mit ihm zusammen!» (S. 22).

In lebenswahren Farben schildert Prof. Heim den sittlichen Fall eines jungen Menschen. Als nächstwirkende Ursache dieser Sünde bezeichnet Prof. Heim den Alkohol. Ist dann der erste Fall geschehen, so erfolgt am kommenden Tag jene Stimmung des Ekels und Ueberdrusses an sich selbst, in der das Gewissen seine zürnende Stimme erhebt. Der junge Mensch wagt seiner Mutter nicht mehr in die Augen zu sehen, er weicht seinem Vater aus, «das ist nicht Schwäche; es ist nicht kindisch und lächerlich; es ist die Kraft der wahren Natur, des natürlichen Sittlichkeitsgewissens, das ihn verfolgt.» — (S. 25). *H.*

(Fortsetzung folgt.)

[1] Hier auf Seite 14 begegnen wir einer Stelle, die von unserer Seite noch eine besondere Beachtung verlangt. Prof. Heim sagt, dass es auch heute noch viele gebe, «die ihre bevorzugte Stellung vom Lehensherr oder Arbeitgeber bis zum (man höre und staune!!) Beichtvater benützen», um die untergebenen Klassen ihrem Trieb zur Unsittlichkeit dienstbar zu machen. Wenn wir auf diese Stelle hinweisen, so geschieht es nicht in erster Linie, um gegen den Verfasser einen Vorwurf zu erheben. Wir möchten diese Stelle vielmehr benützen als ein sehr gutes Beleg dafür, dass die Verleumdungen gegen die katholische Kirche, ihre Moral und ihre Priester doch nicht so leicht zu nehmen sind, wie es gar oft unser sittlich intakte Klerus tut im Bewusstsein seines ruhigen Gewissens. Die Verleumdungen üben immer ihren gewaltig grossen und verderblichen Einfluss aus und trüben oft die öffentliche Meinung so sehr, dass sonst von Fanatismus nicht geblendete Männer in tief bedauerlicher Weise irregeleitet werden und so zu ganz ungerechten Urteilen und Anschauungen gelangen.

Rezensionen.

Epitome Exegeticae Biblicae Catholicae. Scripsit in usum scholarum P. Michael Hetzenauer O. C. Oeniponte, Wagner 1903.

Was der unermüdliche Lektor P. H. unter obigem Titel herausgegeben hat, ist ungefähr das, was man sonst gewöhnlich biblische Hermeneutik zu nennen pflegt, ein Spezialfach, das nur auf Grund der Inspiration der Bibel berechtigt ist. Ohne Inspiration bedarf es keiner besondern Regeln für die Erklärung der hl. Schrift. Es ist deshalb für den katholischen Standpunkt wichtig, die aus der Inspiration der Bibel sich ergebenden Konsequenzen klar und scharf zu entwickeln und die Marksteine zu setzen, die der katholische Forscher nicht verrücken darf. P. H. hat das mit gewohnter Entschiedenheit und Genauigkeit getan und auch die aktuellen Fragen vom Fortschritt und von der Voraussetzungslosigkeit der exegetischen Wissenschaft unter Anführung vieler Zitate gegnerischer Autoren gründlich erörtert. Was saubere Scheidung der Begriffe und präzise Formulierung der Grundsätze angeht, sucht der Verfasser seinesgleichen, und gerade das ist die beste Empfehlung für ein Lehrbuch.

Methodisch halte ich die Zerstückelung des Werkes in eine Unzahl kleinster Absätze nicht für einen Vorzug; durch eine zuweit getriebene Spaltung wird die Uebersicht nicht erleichtert, sondern erschwert. Doch das scheint in Oesterreich Brauch zu sein. Manches hätte in einem Kompendium übergangen oder kürzer gefasst werden können. So ist es beispielsweise selbstverständlich, dass man für das Studium der hl. Schrift freie Zeit haben muss, und braucht nicht auf mehr als einer Seite bewiesen zu werden (S. 54). Dass Demut, Gebet und Streben nach Vollkommenheit dazu gehören, ist sehr wahr und soll auch gesagt werden, aber vier Seiten waren hiefür nicht nötig (91—95). Zur Beglaubigung von Aussprüchen lateinischer Dichter wäre mir die Angabe der Stellen in deren Werken lieber als der Verweis auf Knie's Geistesblitze. Das Inhaltsverzeichnis ist nur zu

reichhaltig (19 Seiten auf 156), aber ein alphabetisches Register hätte bessere Dienste geleistet. Doch das sind Kleinigkeiten und Geschmackssachen, und quod abundat non vitiat. Der innere Wert der Schrift wird dadurch nicht beeinträchtigt.

Chur. *Joh. Mader.*

Die Glaubensspaltung und ihre Folgen in der Gegenwart. Vorträge für die gebildete Männerwelt. Von Viktor Kolb, S. J., Münster in Westfalen. Verlag der Alphonsus-Buchhandlung (A. Ostendorff) 1903. VIII und 174 S. Preis Mark 1. 50.

Die 6 Vorträge wurden während des Adventes 1902 in Wien gehalten. Es liegt in ihnen etwas von Spiritus Pauli. Sie wenden sich nicht bloss an Katholiken, sondern auch an denkende Protestanten. Hinsichtlich der Grundlehren des Christentums wird gezeigt, dass der Katholizismus diese Lehren konsequent festhält und übt, während der moderne Protestantismus eben diese Lehren grösstenteils preisgibt, ja bekämpft, so dass er keineswegs legitimiert ist, sich als «evangelisch» zu titulieren, viel weniger die Katholiken zum Uebertritte in sein durchlöchertes, zerschossenes Kirchenschiff aufzufordern. Die Gegenüberstellungen der katholischen Lehre und der protestantischen Anschauungen und Meinungen betreffend die 6 Kernfragen: Gottheit Christi — hl. Schrift — Dogma — Hierarchie — Sakramente — Moral — sind nicht blos äusserst frappant und eindrucksvoll, sondern auch mit scharfer Logik und unter Benützung der besten aktuellsten Materialien durchgeführt. Der Verfasser schliesst sich vielfach an Hupperts bekanntes Buch an. Besonders eindrucksvoll und gediegen sind nach unserem Erachten der erste, dritte und sechste Vortrag; im sechsten ist die Zurückweisung Grassmanns ebenso kurz als taktvoll und schlagend. Für eine Neuauflage dürfte das Zitieren aus den primären Quellen durchgehends der Anführung sekundärer Fundorte vorzuziehen sein. Dass Friedrich Delitzsch «der grösste protestantische Bibelforscher» sei, kann man kaum so ohne weiteres behaupten. Er ist gegenwärtig einer der hervorragendsten Assyriologen; das Attribut «hervorragendster Bibelforscher» wäre mit viel grösserem Rechte dem Vater des Genannten, Professor Franz Delitzsch († 1890) zuzuerkennen. Nicht nur für Oesterreich, sondern auch für Deutschland und die Schweiz ist das Erscheinen dieser Vorträge ungemein zu begrüssen. Zur Abwehr der Los von Rom-Bewegung, deren Prädikanten, ähnlich wie die Heilsarmee-Propheten und Mormonenapostel selbst in entlegenen Bergtälern herum zu streichen beginnen, dürften kaum schneidigere Waffen zu finden sein, als sie hier P. Kolb in treffendster Auswahl und markiger Kürze darbietet.

Freiburg. *Beck*, Prof.

Das Evangelium das Barmherzigkeit. Fastenpredigten von P. Melchior Lechner, O. Fr. M., Lektor der Theologie. Innsbruck, Druck und Verlag von Felizian Rauch 1903. 88 S. Preis 1 Mark.

Die sechs Vorträge behandeln das göttliche Attribut der Barmherzigkeit, Christum als den Grund und Quell der göttlichen Erbarmung, dann den Weg der Barmherzigkeit, Reue und Beichte, ferner die Stellung Marias als Mutter der Barmherzigkeit, endlich die Zusammenfassung des Ganzen im Mysterium Crucis. — Die Predigten enthalten Salbung und sind geeignet, das Gemüt zu ergreifen. Auch ist bei jeder einzelnen die Gedankenfolge klar und übersichtlich. Zu loben ist ferner, dass der Verfasser jeder Predigt die korrekt bearbeitete Skizze voraussendet. Auch finden sich fast durchgängig solide Begründungen. Einzelne zum Beweise herbeigezogenen Schriftstellen bedürften einer eingehenderen Darlegung ihres Inhaltes, ihrer Beweiskraft. Der oratorische Stil ist edel und ansprechend. *B.*

Litterarisches.

«**Maria Immaculata**», das grosse Gnadenzeugnis am Himmel des 19. Jahrhunderts, von P. Philibert Seeböck O. F. M. reich illustriert, in elegantem Leinwandband XII. und 384 Seiten in gross Oktav, im Verlag von Fel. Rauch, Insbruck. (Preis Mark 6. 20), verdient als ein treffliches Marienbuch zur Belehrung und Erbauung des christlichen Hauses empfohlen zu werden. S. Gnaden, der hochwürdigste Bischof Leonhard hat dem Verfasser das schöne Buch verdankt und empfiehlt es zur Verbreitung unter Geistlichkeit und Volk insbesondere in Familienkreisen als ein vorzügliches Hausbuch. Aus dem ungemein reichen Inhalt heben wir hervor:

1. Die berühmtesten Marien-Wallfahrtsorte des 19. Jahrhunderts in- und ausserhalb Europa, S. 3—156.

2. Die grossen «Diener Mariä» im 19. Jahrhundert Seite 157—219.

3. Deutsche Dichterstimmen aus dem 19. Jahrhundert zum Preise der allerseligsten Jungfrau S. 220—272.

4. Maria und die Missionen im 19. Jahrhundert, S. 281—290.

5. Die Marianischen Andachten und Marianischen Bündnisse des 19. Jahrhunderts, S. 321—384:

«So nimm und lies, dass auch in dir sich mehre
Marienpreis — dem ew'gen Gott zur Ehre!»

Des Fernern bringen wir aus dem Verlag von Fel. Rauch in Innsbruck in empfehlende Erinnerung:

a. Das «**Blutige Vergissmeinnicht**» von P. Frz. Hattler S. J., in 8. Auflage, enthaltend:

1. Betrachtungen über den heiligen Kreuzweg des Herrn (mit Bildern nach den Visionen der ehrw. Kathrina Emmerich).

Diese Betrachtungen sind treffliche Volksexegesen, die wirklich den Volkston treffen und im Geiste echter praktischer Frömmigkeit geschrieben sind.

[Der Titel des trefflichen Buches hat uns nie gefallen. Er erinnert allzusehr an gewisse symbolische Blumenspielereien. Sollte er nicht einmal geändert werden? Er hat jedenfalls schon manchen männlichen Leser im vornherein abwendig gemacht. D. R.]

2. Betrachtungen über das Leiden Christi aus den Schriften des gottseligen Heinrich Suso.

3. Eine «Passions-Messe» von P. Frz. Schauenburg S. J. Preis Mk. 1. 50 und (geb.) 2. 20.

b. Eine «Blume aus dem Garten des heil. Alphonsus» von P. Schleinkofer, O. ss. R. Das schöne Büchlein (Preis 1 Fr.) macht uns bekannt mit dem herrlichen Ordens- und Priesterleben des ehrw. Dieners Gottes P. Frz. Xaver Seelos, aus der Kongregation des allerheiligsten Erlösers. —

Eine sehr schöne Ausgabe von «**Thomae a kempis de Imitatione Christi tractatus quatuor**» von P. Michael Hetzenauer O. C. Preis Mk. 1. 50 und 2. 20 (gebunden).

Unterstützt von drei gelehrten Mitbrüdern hat der Herausgeber alle Aufmerksamkeit angewendet, «ut textus ab ipso Thoma compositus et dispositus accurate imprimeretur» — usui pie meditantium. Die von Thomas eingeflochtenen Bibelstellen sind überall genau citiert. Druck und Papier sind tadellos. Der «Appendix orationum, quae quotidie vel opportune adhibendae sunt», ist dem Gebetsschatze der offiziellen kirchlichen Bücher oder dem der Heiligen insbesondere des hl. Märtyrers Felix von Sigmaringen entnommen. Theologiestudierenden und jüngern Geistlichen sei diese schöne «Imitatio» warm empfohlen! Summum devotionis: imitari, quem colimus; «summum igitur studium nostrum in vita Jesu Christi meditari»

Solothurn. *A. Wyss*, Domherr.

Kirchen-Chronik.

Luzern. (Korrespondenz). **Vom Lande.** Die Lehrer der höheren Lehranstalten verlangen eine Gehalterhöhung auf 4000 Fr. im Maximum, sowie Dienstalterszulagen! Es handelt sich also um Aufbesserung und zwar in absehbarer Zeit. In Anbetracht der gegenwärtigen Verhältnisse kann der Erfolg kaum fehlen. Die Schulsubventionen mit ihren reichern Mitteln für die Volksschule können andere Gelder für die höhere Schule flüssig machen. Und die Schulsubvention steht ja vor der Türe. Wer bei Zeiten ein Bedürfnis nachweist, muss berücksichtigt werden. Die Minorität ist da immer zu haben und die Majorität im Grossen Rat darf den Erziehungsrat nicht im Stiche lassen: der muss das Gesuch von Amtswegen unterstützen. Weitere Hindernisse stehen der Lehrerschaft nicht im Wege. Sie gelangt direkt an den Grossen Rat. Das hat sie vor der Geistlichkeit voraus. Wir gestatten uns einen Vergleich. Politische Bedenken, die immer aufsteigen, wenn die Geistlichkeit von einiger Berücksichtigung redet, hat man bei der Lehrerschaft keine; ja es wäre gefährlich, zu wenig schul- und bundesfreundlich, so etwas auch nur zu denken. Ist auch Luzern keine Universität, so doch eine höhere, die höchste Lehranstalt im Kanton und daher ist Gehaltsaufbesserung anständig. Wir gönnen also von Herzen Aufbesserung unter den jetzigen klargelegten Zeitverhältnissen.

Trotzdem drängt sich ein grosses Bedenken auf. Die Herren Professoren haben auch ihre früheren Zöglinge, die sie einst in den Born der Wissenschaft einführten, die nun auf der Landschaft in ebenso verantwortungsvoller Stelle wie sie selber als Pfarrer und Seelsorger angestellt sind, die sich die Mehrzahl mit einem Gehalt unter 2000 Fr. begnügen müssen, ohne Alterszulage, seit 1806 meist ohne Aufbesserung, zum Teil mit grosser jährlicher Einbusse! Da hat ein Pfarrer I. Klasse einen Pfrundbrief von 2500 Fr. mit der Verpflichtung auf eigene Kosten einen Vikar zu halten und diese Summe steht zudem nur auf dem Papier. Seit 40 Jahren ist sie stets zurückgegangen. Die Pfarrei aber, ist um 500 Seelen gewachsen und mit ihr die Lasten gestiegen. Dazu steht sie noch unter einem Gesetz von 1806, schuldet die 7%, zahlt alle Steuern doppelt, weil neben den 7% noch das Einkommen und neben dem Hauszins noch der Kataster versteuert wird. Man könnte da allerlei interessante Vergleiche mit andern Berufsarten aufstellen.

Es ist wahr. Die HH. Geistlichen haben etwas gelernt; sie melden sich nicht mehr an, sondern lassen sich suchen. So können sie wenigstens dort unterhandeln, wo absolut eine Remedur geschaffen werden muss. Aber dann bleibt alles stabil. «Gold und Silber haben wir nicht», war freilich schon ein Wort der ersten Apostel. Wir haben in erster Linie geistige Gaben zu spenden. Das Volk aber hat immer noch mit Recht die Meinung, der Pfarrer soll oft und sehr oft auch materiell helfen: «er hat ja überdies ein gutes Einkommen». Es weiss nicht, dass er oft demjenigen, dem er eben den Zehnten geschenkt hat, noch ein Almosen dazu geben muss!

Es ist ein Moment von höchster Wichtigkeit, dass der Seelsorger für Arme und wohltätige Zwecke auch einigermassen dem Drange des Herzens und den Bedürfnissen entsprechen kann. Das alles setzt bei den gesteigerten Ausgaben des Lebens und namentlich auch für Litteratur, Bücher etc. auch ein gewisses Aequivalent der Besoldung eine gewisse finanzielle Proportion voraus. Rückgang in der finanziellen Lage einerseits, gesteigerte Ansprüche anderseits lassen da und dort den lebhaften Wunsch nach Revision im Sinne eines dem Stande und seinen besondern Verpflichtungen angemessenen Kongruums höchst gerechtfertigt erscheinen. Die gesteigerte Arbeit für Unterricht u. s. f. darf wenigstens im Vorübergehen auch einmal unter diesem Gesichtspunkte genannt werden. Wenn aber erst die Pfarrei wächst, die Last sich mehrt, die Filiale eigenen Unterricht verlangt und der Bezug des Zehntens noch schwieriger wird, was ist da zu tun? Wir machen der Lehrerschaft der höhern Lehranstalt keinen Vorwurf. Im Gegenteil. Aber wir sagen: ist das nicht ein Beispiel sich selbst an die veränderten sozialen Verhältnisse zu erinnern und in irgend einer Form das Beispiel der Lehrer nachzuahmen. Wer ist da berufen? Die Kirchenzeitung soll wenigstens davon reden dürfen. Ein Wort zu Gunsten der Priesterschaft ist unter diesen Gesichtspunkten geradezu notwendig. — (Wir haben eben deswegen der Korrespondenz mit einigen wenigen Aenderungen sofort und gerne Raum gegeben. D. R.)

Totentafel.

Eben kommt die Nachricht, dass der vielverdiente Pfarrer Jecker von Biel gestorben ist. Noch bevor er in die wiedergewonnene Pfarrkirche einziehen konnte, hat ihm der Herr die Tore des ewigen Jerusalems geöffnet.

R. I. P.

Inländische Mission.

a. Ordentliche Beiträge pro 1903:

Uebertrag laut Nr. 21:	Fr.	13,001.92
Kt. Aargau: Beinwil, Gabe von Jgf. B. N.	„	200.—
Sulz	„	100.—
Kt. St. Gallen: Ganterswil, Legat von sel. Frau Gizendaner	„	50.—
Kt. Luzern: Entlebuch, erste Rate	„	120.—
*Stadt Luzern, von Hr. St.-D. 30 Fr. für 3 arme Diaspora-Pfarreien.		
Kt. Thurgau: Leutmerken, Gabe von Fz. J. M.	„	200.—
	Fr.	13,671.92

b) Ausserordentliche Beiträge pro 1903.

Uebertrag von Nr. 21:	Fr.	47,440.—
Stiftung zu Gunsten der Missionspfarrei Wald (Kt. Zürich) durch H. Aug. Schwager sel.	„	300.—
	Fr.	47,740.—

Luzern, den 26. Mai 1903.

Der Kassier: ***J. Duret***, Propst.

Kirchenamtlicher Anzeiger
für die Diöcese Basel.

Nota pro Clero.

Meminerint RR. DD. Parochi collectae faciendae dominica Pentecostes pro Seminario dioecesano.

Cancellaria episcopalis.

Bei der bischöfl. Kanzlei sind ferner eingegangen:

1. Für das heilige Land: Bettlach 4.30, Gansingen 9, Hasle 19, Sitterdorf 10 Fr.
2. Für die Sklaven-Mission: Gansingen 18, Sitterdorf 10 Fr
3. Für das Priesterseminar: Gansingen 42 Fr.

Gilt als Quittung.

Solothurn, den 23. Mai 1903. **Die bischöfliche Kanzlei.**

Wir machen auf die in der „Kirchen-Zeitung" regelmässig inserierenden Firmen aufmerksam.

Tarif pr. einspaltige Nonpareille-Zeile oder deren Raum:
Ganzjährige Inserate: 10 Cts. | Vierteljähr. Inserate*: 15 Cts.
Halb „ „ * : 12 „ | Einzelne „ 20 „
* Beziehungsweise 26 mal. | * Beziehungsweise 13 mal.

Inserate

Tarif für Reklamen: Fr. 1. pro Zeile.
Auf unveränderte Wiederholung und grössere Inserate Rabatt.
Inseraten-Annahme spätestens Dienstag morgens.

KIRCHENBLUMEN
(Fleurs d'églises)
sowie deren Bestandteile werden in schönster Ausführung und zu billigen Preisen geliefert von
A. BÄTTIG, BLUMENFABRIK, SEMPACH.
Kostenvoranschlag auf Wunsch. Referenzen zu Diensten.

Herren- und Knabenkleider Magazine
von
A. Hirt, Luzern
Weinmarkt 7 und Metzgerrainli 1
Grosses gut assortiertes Lager
in
schwarzen Bekleidungsstücken
Anfertigung nach Mass
Grosse Stoffauswahl. Billige Preise.

Verlag von Friedrich Pustet in Regensburg, zu beziehen durch alle Buchhandlungen.
Ein neues
MINIATUR-DIURNALE.
Hervorragend deutliche Schrift.
Echt indisches Papier.
1903. Format in 48⁰, gebunden 12×7 cm. Stärke bei 832 Seiten gebd. nur 19 mm. Gewicht: 135 gr. gebd.

Preis des broschierten Diurnale	Mk. 3. —
Gebunden in Leder mit Rotschnitt	„ 4. 20
„ „ „ „ Goldschnitt	„ 4. 50
„ „ echt Chagrin mit Rotschnitt	„ 5. 20
„ „ „ „ „ Goldschnitt	„ 5. 50
„ „ „ Juchten mit Gold- auf Rotschnitt	„ 6. 50

Sämtliche Einbände haben abgerundete Ecken am Schnitt und biegbaren Rücken.

Neuestes Taschen-, zugleich bequemstes Reisebrevier
aus demselben Verlage:
BREVIARIUM ROMANUM
Editio II. post typicam.
4 Bd. in 24⁰ auf indischem Papier, reich illustriert, 13½×9 cm. Gewicht eines gebundenen Bandes (ohne Proprium) 255 gr. bei einer Stärke von 25 mm. Broschiert 16 Mk.
Preise für das gebundene Brevier:

In Leinwandband mit rotem Schnitt	(No. 0)	Mk. 19. —
„ Schafleder „ „ „	(„ 1)	23. 60
„ „ „ Goldschnitt	(„ 2)	25. 40
„ echtem Chagrin mit Rotschnitt	(„ 3)	25. 60
„ „ „ „ Goldschnitt	(„ 4)	27. 40
„ echtem Chagrin mit Goldschnitt auf rotem Untergrund	(„ 5)	29. —
„ Juchten mit Goldschnitt auf rotem Untergrund	(„ 6)	30. 60

Für abgerundete Ecken am Schnitt der 4 Bände erhöhen sich die vorstehenden Preise um 1. —
Alle Einbände haben biegbaren Rücken.

1 Mark = 1 Kr. 20 h. Ö. W. = 1 Fr. 25 Cts.

Soeben erschienen
als Separat-Ausgabe der «Schweiz. Kirchenzeitung»:
Pontifikatsbilder
Festgabe der «Schweiz. Kirchenzeitung» zum Papstjubiläum
Ein Wort an gebildete Christen.
Diese Arbeiten wurden von ausländischen fachmännischen Beurteilern als das *Beste* bezeichnet, das anlässlich des Papstjubiläums erschienen sei.
Preis bei eleganter Ausstattung und 84 Seiten Text
Fr. 1. —
Räber & Cie., Luzern.

In unserm Verlage erschienen soeben:
Homiletische
und
katechetische Studien
im Geiste der heiligen Schrift und des Kirchenjahres
von A. Meyenberg, Professor der Theologie und Canonicus
Hand- und Quellenbuch
für Prediger und Seelsorger ausgearbeitet, wie es gedankenreicher und praktisch brauchbarer nicht leicht geboten wird.
Räber & Cie., Buchdruckerei, Verlags- und Sortimentsbuchhandlung, Luzern.

Gebrüder Gränicher, Luzern
Tuchhandlung, Massgeschäft u. Herrenkleiderfabrik
Verkaufsmagazine Kornmarkt und Weinmarkt
Hervorragende Bezugsquelle für schwarze Tücher, Kammgarne etc., Ueberzieher, Mäntel in allen Façonen, Schlafröcke, Soutanellen, Gehrockanzüge etc. [29
Kataloge, Muster und Auswahlsendungen bereitwilligst.

Gesucht
nach Farnbühlbad, Kt. Luzern, einen Hochw. Kurgeistlichen.

Adlerpfeifen System „Berghaus"
sind u. bleiben die besten Gesundheitspfeifen.
Weltberühmt. D. R. G. M. u. P. Preisgekrönt.
Aerztlich empfohlen.
Vorteile: Biegsame Aluminiumschläuche. Abgüsse mit Scheidewand für Rauch und Sotter. Köpfe mit abgesondertem Siebbehälter. Weite Bohrung. Tadellos. Arbt.
Preise: Lange von Fr. 3. 75 an. Kurze Fr. 2. 80. Grüne Jagdpfeifen Fr. 3. — u. s. w. Illustrierte Preisliste mit vielen Zeugnissen umsonst und portofrei.
EUGEN KRUMME & Cie.,
Adlerpfeifenfabrik,
Gummersbach (Rheinland) 21.
Postkarte kostet 10 Cts. Porto.

Ein Priester
sucht leichteren Wirkungskreis (kleinere Pfarrei, Kaplanei, Katechetenstelle, ev. auch als Institutslehrer). Adresse zu erfragen bei der Expedition d. Blattes.

Kirchenblumen
aller Art, liefert solid ausgeführt
Amrein-Kunz, Blumengeschäft, Root.

Kirchenteppiche
in grösster Auswahl bei
Oscar Schüpfer, Weinmarkt, Luzern.

Carl Sautier
in Luzern
Kapellplatz 10 — Erlacherhof
empfiehlt sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte.

Selbstgekelterte
Naturweine empf.
als
Messwein
Bucher & Karthaus
bischöfl. beeidigte Firma
Schlossberg Luzern

Kunstschmiede-Arbeiten,
kirchliche, werden stilgerecht hergestellt nach eigenen oder fremden Entwürfen. Referenzen von der hochw. Geistlichkeit. Eigenes kunstgewerbliches Zeichnungsbureau, Muster-Magazin. Entwürfe und Voranschläge gratis. Vohland & Bär, Basel.

Als Vorbereitungslektüre für die
Jerusalem-Pilgerfahrt
empfehlen wir
Wanderfahrten und Wallfahrten
im Orient
von Dr. Paul Wilh. v. Keppler, Bischof von Rottenburg.
537 Seiten; 145 Abbildungen, 3 Karten Fr. 10. —, gebunden Fr. 12. 50.
Ferner:
Stolz Alban, das hl. Land, geb. 4. 25.
Karli Alb., Stadtpfarrer in Baden, Aus heiligen Landen. Reiseerinnerungen eines Jerusalempilgers Fr. 1. 70.
Kreienbühl, Pfarrer, Eine Jerusalemreise Fr. 1. 20.